

Zunächst analysiert Schnelle die Wunder im JE, die man gemeinhin der Zeichen-Quelle zuordnet. Die Wunder sind jedoch dem Evangelisten selbst sehr wichtig: Nach Joh 20,30f. dienen sie dem Gesamtziel des JE, den Glauben zu bewahren, daß Jesus, der Christus, der Sohn Gottes ist. Die Zählung der beiden ersten Zeichen ist kein Beweis für das Benutzen einer Quelle, sondern redaktionell; sie bezieht sich auf die beiden Zeichen in *Kana*. Nur im Zusammenhang der Zeichenforderung (2,18; 6,30) ist „Zeichen“ traditionell verwendet. Daraus hat Johannes wahrscheinlich seinen Zeichenbegriff (15mal) entwickelt, um ihn planvoll als christologisches Interpretament einzusetzen. Mit guten Gründen wendet sich Schnelle gegen eine Umstellung von Joh 5 und 6. Gegen die Benutzung einer Zeichenquelle spricht auch, daß es keinen einheitlichen religionsgeschichtlichen Hintergrund der Wundergeschichten gibt. Johannes wählt wahrscheinlich sieben Wunder aus (vgl. 20,30), um die Fülle der Offenbarungen Jesu in ihnen herauszustellen. Wunder sind Manifestationen der Doxa Jesu. Im Wunder offenbart sich die Verherrlichung des Vaters durch den Sohn und die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater. Es erweist Jesu Göttlichkeit und Menschlichkeit zugeich. Beim sehenden Menschen läßt es Glauben entstehen, kann aber auch Unglauben hervorrufen. Das Wunder setzt den Glauben also nicht voraus; es hat auch nicht nur Hinweiskarakter.

Schnelle interpretiert sodann die Sakramentstexte im JE. Auch innerhalb der johanneischen Schule ist die Taufe der normative Initiationsritus. Ihre Taufpraxis projiziert sie zurück auf den historischen Jesus, um sich so als legitime Nachfolgerin Jesu auszuweisen. Die Taufe ist nach Ausweis des Nikodemusgesprächs (3,1–21) auch für das JE unerläßliche Voraussetzung für die Teilhabe am eschatologischen Heil.

Durch seine eucharistische Interpretation (6,51c–58) der traditionellen Lebensbrotrede (6,30–51b) unterstreicht das JE die soteriologische Bedeutung des Herrenmahls. Ein christologisches Interesse ist dabei leitend: Im Herrenmahl ist der erhöhte Menschensohn, der Inkarnierte und der Gekreuzigte in ihrer Identität sichtbar.

Das Blut und das Wasser, das infolge des Lanzenstiches aus der Seite des Gekreuzigten fließt, deutet Schnelle auf die Eucharistie (Blut) und auf die Taufe (Wasser). Eher dürfte jedoch eine im Tod Jesu (Blut) vorweggenommene Verleihung des Geistes (Wasser, vgl. Joh 7,37–39) angedeutet sein. Ein Hinweis auf die Taufe ist dabei insofern nicht auszuschließen, als die Geistgabe an die Taufe gebunden ist.

Den Prolog (Joh 1,1–18) bestimmt Schnelle richtig als programmatischen Eröffnungstext, der das angezielte Verständnis des JE prägnant formuliert. Wie für die Vorlage ist für das JE die Inkarnationsaussage (1,14) der Höhepunkt des Prologs: Der Glaubende erkennt die Doxa im Inkarnierten.

Schnelle hat zweifellos richtig erkannt, daß die von ihm analysierten Texte alle eine gemeinsame Tendenz in der Christologie aufweisen: Sie betonen das Menschsein des Präexistenten und Inkarnierten. Ob man das antidoketisch nennen sollte, erscheint mir fraglich; denn das JE dürfte nicht als Kampfschrift gegen Häretiker konzipiert sein, zumal kaum Polemik erkennbar ist. Den Doketen überführt es zwar der Irrlehre, aber es richtet sich an alle Christen gleichermaßen. Überzeugend sind die Argumente gegen die Semeia-Quelle und gegen eine kirchliche Redaktion des JE. Vor allem aber im Nachweis, daß Joh 1–20 das einheitliche Werk eines großen Theologen ist, liegt das Verdienst dieser Arbeit.

Heinz Giesen

Glaube und Lehre

Handbuch der Fundamentaltheologie. Hrsg v. Walter KERN, Hermann Josef POTTMEYER, Max SECKLER, Bd. 4: Traktat theologische Erkenntnislehre, Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie. Freiburg 1988: Herder Verlag. 544 S., kt., DM 74,-.

Nachdem 1985 die ersten beiden Bände des „Handbuchs der Fundamentaltheologie“ (Traktat Religion und Traktat Offenbarung) und 1986 der dritte Band (Traktat Kirche) erschienen sind und auch bereits besprochen wurden (vgl. OK 27, 1986, 226ff.; OK 28, 1987, 237f.), kann jetzt

der vierte und letzte Band („Traktat Theologische Erkenntnislehre“ mit dem „Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie“) vorgestellt werden. Er ist der umfangreichste geworden und unter dem Aspekt des heutigen Diskussionsstandes seiner Thematik der schwierigste.

Die Problematik einer „Theologischen Erkenntnislehre“ wird bereits aus der genauen Einführung, die eigentlich einen selbstständigen Beitrag darstellt, deutlich, wo versucht wird, den Begriff der Theologischen Erkenntnislehre vom ungenaueren und umfassenderen einer Theologischen Prinzipienlehre zu unterscheiden. So wird denn Theologische Erkenntnislehre begriffen als „die theologisch zu erarbeitende Lehre von den Bedingungen, Strukturen und Regeln der kirchlichen Glaubenserkennntnis, insofern diese im Zusammenwirken der verfassungsmäßigen Interaktionsträger des Volkes Gottes sich ereignet“ (S. 21). Diese fundamentale Reflexion, deren Gewicht dadurch noch unterstrichen wird, daß sie hier als eigener Traktat der Fundamentaltheologie figuriert, hat somit eine entscheidende Bedeutung für die Theologie sowohl, als auch für die Kirche selbst; für die Theologie liefert sie die Basis der Einheit ihrer Teildisziplinen, für die Kirche hingegen sichert sie die Einheit des Reflexionsvorganges, der nicht auf die Hierarchie beschränkt ist (21f.).

Die inhaltliche Erarbeitung dieses Problemfeldes geschieht in acht Kapiteln, deren Überschriften bereits das ganze Gewicht und den Umfang der Reflexion markieren: 1. „Das Wort Gottes als objektives Prinzip der theologischen Erkenntnis“ (O. H. Pesch), 2. „Der Glaube als subjektives Prinzip der theologischen Erkenntnis“ (P. Neuner), 3. „Die Heilige Schrift“ (M. Limbeck), 4. „Das Prinzip der Überlieferung“ (D. Wiederkehr), 5. „Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung“ (H. J. Pottmeyer), 6. „Lehramt und Unfehlbarkeit“ (A. Dulles), 7. „Theologie als Glaubenswissenschaft“ (M. Seckler), 8. „Die Wissenschaftspraxis der Theologie“ (W. Kasper); ein, aus praktischen Erwägungen hierhin gerückter, Anhang „Der Beitrag des Christentums zu einer menschlicheren Welt“ (W. Kern) schließt so die eigentliche fundamentaltheologische Argumentation ab, über die dann der sogenannte „Schlußteil“ nachdenkt.

Dieser „Schlußteil“ mit seiner „Reflexion auf Fundamentaltheologie“ behandelt Fragen, die eigentlich in eine oder die Einleitung in die Fundamentaltheologie gehören. Da aber erfahrungsgemäß die Einleitung in eine Untersuchung erst nach deren Abschluß richtig geschrieben werden kann, was auch für eine Ouvertüre gilt, wenn sie wirklich das Gesamt recht präledieren will, ist es verständlich, daß diese Reflexion erst nach Abschluß des Gesamtwerkes, das in seiner geschlossenen Konzeption bei Mitarbeit von soviel kompetenten Theologen ein Novum und zugleich ein mehr als gelungenes Wagnis darstellt, erfolgt und sich somit auch in gewissem Sinne Rechenschaft über die geleistete Arbeit gibt. Dies geschieht in vier Kapiteln: 1. „Apologetische und fundamentaltheologische Momente und Modelle in der Geschichte“ (W. Geerlings, G. Larcher, J. Reikersdorfer), 2. „Zeichen und Kriterien der Glaubwürdigkeit des Christentums“ (H. J. Pottmeyer), 3. „Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube – analysis fidei“ (E. Kunz), 4. „Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen“ (M. Seckler).

Inhalte der einzelnen Beiträge und die Namen ihrer Verfasser bürgen für die Sachbezogenheit des Disputes, wenn auch Einzelheiten nicht nur hier nicht genannt und vorgestellt werden können, sondern sich dem Fachgespräch erst noch stellen werden. Allein ihre Vorlage in diesem abschließenden Band machen ihn wie das Gesamtwerk für jede theologische Bibliothek unverzichtbar und für jeden an der Theologie Interessierten zum hilfreichen Arbeitsbuch, wofür wieder die Literaturangaben am Ende eines jeden Kapitels zusätzlich sprechen, wie auch das für alle vier Bände zusammen erstellte Sachregister mit seinen etwa 1800 Stichworten.

Viktor Hahn

WALDENFELS, Hans: *Kontextuelle Fundamentaltheologie*. Reihe: UTB für Wissenschaft. Große Reihe: Theologie. Paderborn 2. erg. Auflage 1988: F. Schöningh. 555 S., geb., DM 48,-.

Daß ein Handbuch der Fundamentaltheologie nach drei Jahren die zweite Auflage erlebt, spricht für sich selbst. Weil aber die Erstauflage in dieser Zeitschrift nur sehr summarisch im Zusammenhang mit grundsätzlichen Überlegungen über „Fundamentaltheologie heute“ (OK 27. 1986, 226ff.) erwähnt worden ist, soll die (in der Neuauflage geringfügig ergänzte) „Kontextuelle Fundamentaltheologie“ jetzt noch vorgestellt werden.